

Die Köpfe und die Herzen

Angela Merkel und die Kultur von unten: Ein Staatsbesuch in der Leipziger Baumwollspinnerei **VON ANDREA HÜNNIGER**

Dafür, dass gleich die Bundeskanzlerin eingeschleust wird, ist hier eigentlich wenig los. Nur der rote Fabrik-Backstein wärmt sich am Sonnenlicht. Das Dorf der Leipziger Baumwollspinnerei erwacht an diesem Morgen leise und langsam. Leute an kleinen Getränkeständen schreiben Preistafeln, Arbeiter basteln eine Bühne. Ein Flimmern liegt schon in der Luft. Beobachter sitzen in der Sonne, während das Transparent in die Höhe fährt: »125 Jahre Baumwollspinnerei«.

Das alles widerspricht jeder Vorstellung vom Künstlerdorf mit Staatsbesuch. Da hätten doch seit Tagen Fans, Protestler, Radikale zelten und Sicherheitspersonal im Minutentakt Steine umdrehen müssen. Da müssen doch die Trompeten und Installationen und Aktionskünstler schon mit den ersten zwitschernenden Vögeln losgehen wie einst die Maschinen, die Wolle in Garn verwandelten, genau dort, wo jetzt 97 Künstler in Ateliers Ideen zu Sichtbarem spinnen.

Der Ort muss eine ständige Inspirationsquelle sein, denkt man, aber Rayk Goetze, in der Sonne sitzend, Maler und seit 2007 in der Spinnerei, sagt, dass das Ganze auch einem Taubenschlag oder einer Legebatterie ähnele. Wenn Goetze ein Bild fertig hat, trägt er es rüber zur benachbarten Halle, wo seine Galerie sitzt, die ihm etwas Geld gibt, wovon er etwas zu essen und neue Farbe kaufen kann. Dann geht er zurück ins Atelier.

Und jetzt kommt also die Kanzlerin. Warum noch mal? Ein Besuch vielleicht zum Ausgleich für jene Berliner Ausstellung *60 Jahre Bundesrepublik, 60 Werke*, die ohne ein Bild aus der DDR auskommt? Läuft hier also nur Ostkunst, alte Neue Leipziger Schule? Fragen, die die Künstler hier überhaupt nicht beschäftigen. »Bei uns sind Menschen auf den Bildern, stimmt.« In guten Zeiten setzte man damit hier allerdings Millionen um.

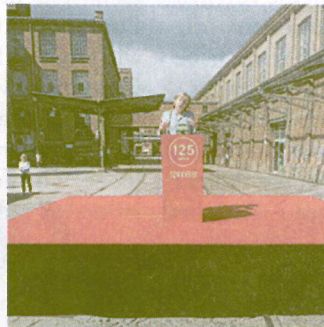
Jetzt gibt es Bratwürste, Bier und Kanzlerin, und das Leipziger Publikum schweigt kauend, schlüpfend, also andächtig deutsch, als Frau Merkel seitlich

aufs Podium steigt, im himmelblauen Blazer, und volksnah gratuliert. Sie habe zwar hier studiert, sei aber nie in Spinnereien, sondern nur in Wäschereien gewesen. Jemand lacht. Aber jetzt Geschichtsstunde: Gründung 1884, klar, größte Fabrik Europas, sogar Kindergärten und Wohnungen gab's damals, überhaupt Industrie, die steht in Leipziger Tradition und ist superwichtig, aber dann kamen die Nazis, die hatten hier Zwangsarbeiter, und dann kam die DDR. Aber dann gab es endlich, als wieder die Spindeln auf die Maschinen gespannt wurden: Wolle.

Dann kam die Kunst, und das sei ja auch wunderbar. Angela Merkels Worte rieseln bekömmlich über die Köpfe. Man möchte den Redenschreiber kennenlernen. Jemand schüttet sich Bier übers Hemd, ein Verrückter tummelt sich in der Menge. Dann betäubt ein Megafon die Ohren: »Frau Kanzlerin, die Studenten sind seit einer Woche im Streik. Sie haben noch keine Stellung dazu genommen, das finden wir scheiße.«

Aber da hat sie schon Material auf die Bühne gereicht bekommen. Sie kümmert sich, sagt sie. Das beruhigt alle. Denn auch sie weiß: »Deutschland muss in die Köpfe und Herzen investieren.« Genau. Und deshalb guckt sie sich jetzt auch Bilder an, die die fleißigen Arbeiterkünstler in die Werkschau gehängt haben. Aber vorher wird auf der Bühne noch mit Ministerpräsident Tillich ein Hebel umgelegt. In die Luft steigt Rauch aus dem Schornstein. Aus Reflex klatscht man dann. Überhaupt ist vieles reflexartig: Angela Merkels Kopfnicken vor den Bildern von Ricarda Roggan und Michael Triegel. Ihre Frage »Ist das analog oder digital fotografiert?« wird als Kenntnisreichtum gewertet.

Als Julius Popp die sensationellen *micro.percipendiculars* präsentiert, mannsgroße weiß lackierte Kapseln, die dank eines Computersystems wie magisch miteinander kommunizieren, da glänzen nicht nur Angela Merkels Augen. Denn das ist ja großartig: Technik. Kann man besser verstehen. Das soll sie ihm doch mal zuschicken.



DIE KANZLERIN beim Fest in der Leipziger Spinnerei

Fotos: Martin Jehnichen für DIE ZEIT (u.), [M] McPhoto/blickwinkel (o.)